



Merseburgische Blätter.

Zehnter Jahrgang. 26. April.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Noch immer gehen bei mir Klagen darüber ein, daß namentlich die mit Waaren zur Stadt kommenden Landleute sich gegen die gesetzlichen Bestimmungen, wornach keine ausländische Scheidemünze ausgegeben und die Stellung der Waaren-Preise nur nach dem neuen Preussischen Münzfuße, den Thaler zu 30 Groschen und den Groschen zu 12 Pfennigen erfolgen soll, öfterer Uebertretungen schuldig machen.

Unter Hinweisung auf die Allerhöchsten Verordnungen vom 25. October 1825 und 30. November 1829, und mit Bezugnahme auf meine gedruckte Circular-Verfügung an sämtliche Ortsbehörden des Kreises vom 25. September 1834. Abschnitt B. S. 2. 3. und 4., weise ich dieselben hierdurch wiederholt an, diese Circular-Verfügung ihren sämtlichen Gemeindegliedern bei einer demnächst zu veranstaltenden Versammlung durch deutliches Vorlesen nochmals zu publiciren und sie vorzüglich auf die, für jeden Contraventionsfall festgesetzten und in der mehrgedachten Verfügung näher bezeichneten Strafen aufmerksam zu machen.

Gleichzeitig werden die Städtischen Polizeibehörden des Kreises veranlaßt, etwa hiergegen vorkommende Contraventionsfälle mir mitzutheilen, um ermitteln zu können, ob die betreffende Ortsbehörde dieser Verordnung auch die schuldige Folge geleistet hat.

Merseburg, den 20. April 1836.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r d e.**

Rosalien's — Freuden und Trauer. (Beschluß.)

So verging das Jahr 1808. Die Schlachten von Medina de Rio-Seco, Espinosa und Tudela, an denen das Victorsche Corps Theil genommen, waren zwar von den siegreichen französischen Waffen gewonnen, allein die Besorgnisse um R. Schicksal mußten hierdurch steigen, und fast mußte man der, nach vielseitigen Erkundigungen, aus Frankreich eingegangenen Nachricht, „R. sey von einer Kugel niedergeschmettert, und wenn nicht todt, doch in spanischen Händen,“ Glauben schenken. War auch diese Nachricht nicht officiell und unverbürgt, so war doch leider das erstere am wahrscheinlichsten, da die Auswechslung der in diesen Affairen gemachten Gefangenen seitdem er-

folgt, und R. so wenig in Menheim als bei seinen Aeltern in L. etwas von sich hatte hören lassen. Dem Gerichtshalter leuchtete dies ein; Rosalie wollte diese betäubende Wahrscheinlichkeit, so lange noch ein Fünkchen Hoffnung da war, jedoch nicht annehmen; trauern wollte sie aber um den ihrem Herzen theuer bleibenden Mann, und deshalb nie anders gehen, wie in schwarzer Kleidung. Die Zeit hat so Manches verwischt, wird auch die arme Rosalie trösten, dachten und hofften ihre Verwandten; doch Keiner mehr als ihr Cousin Albert M., der ihr schon früher seine Huldigungen dargebracht, und jetzt von Neuem der Hoffnung lebte, wenn R. todt sey, von ihr nicht verschmähet zu werden, da er durch ein bedeutendes Handels-Etablissement in der Lage war,

mit einer Frau leben zu können. So schätzbar ihr der Cousin auch war, und so sehr sie die zarten Aufmerksamkeit, die er ihr schenkte, anerkannte, so wollte Rosalie doch nichts von seinen Bewerbungen wissen; verhüten konnte sie es aber nicht, daß überall der Tod ihres Mannes für gewiß angenommen, und M. als ihr Neuverlobter betrachtet wurde. Das Erstere zog dann Niemand mehr in Zweifel, wie die französischen Truppen 1809 von Neuem den deutschen Boden mit Heeresmacht betraten, und einige aus Spanien gekommene, in Menheim einquartierte Officiere bestätigten, daß sie K. bei Tudela schwer blessirt hätten fallen sehen.

K. war indeß nicht gefallen, hatte aber in der Schlacht den linken Arm verloren; war lange im Lazareth zu Kaná, und konnte nur mit zerrütteter Gesundheit, aus dem Kriegsdienst entlassen, in kurzen Tagreisen und später wie viele andere seiner Kriegs- und Leidensgefährten, in sein Vaterland zurückkehren. Er hatte geschrieben, doch alle Briefe, sowohl die nach Menheim als nach P. adressirten, waren, wahrscheinlich durch Guerilla's, aufgefangen, die oft die Communication nach Frankreich störten, nicht an die Orte ihrer Bestimmung gelangt, und somit die ausgebliebenen Nachrichten erklärbar.

Jetzt kam K. nach Neuburg und wollte von da sogleich weiter zu seiner geliebten Rosalie; allein schlechter Weg und die herein brechende Nacht hielt ihn zurück, er mußte sich's gefallen lassen, in Neuburg zu bleiben. Dort fand er einen französischen Capitain, der bei der Affaire von Landshut blessirt seinen Aufenthalt daselbst genommen, um seine völlige Herstellung abzuwarten. Von diesem hört er an der table d'hôte mit dem Wirth von den verschiedenen Verhältnissen des Orts und der Gegend sprechen, hört, daß eine junge schöne Wittwe sich wahrscheinlich bald mit dem kürzlich sich etablirten Handelsherrn M. wieder vermählen würde; denn so sehr wie sie sich auch gestraubt, so mußte sie doch endlich einsehen, daß an ein Wiederkommen ihres, wie alle Welt sage, in Spanien gebliebenen Mannes nicht zu denken sey. — „O mein Gott!“ fuhr es durch K. Seele, „wenn dies Rosalie wäre, was sollt' ich dann von der deutschen Treue denken!“ — Doch um nähere Aufklärung zu erhalten, ließ er sich ein

Bild von der jungen schönen Wittwe entwerfen. Allein das war nicht seine Rosalie mit dem sanften Blick, dem schmelzenden Colorit und den heitern Zügen. Sie kann es nicht seyn! sagten zugleich die Zweifel der Liebe und Eifersucht. K. suchte nun das Vertrauen des Capitains dadurch zu gewinnen, daß er ganz offen scheinend den Wunsch äußerte, von den Familienverhältnissen daziger Gegend in etwas unterrichtet zu werden, indem er längere Zeit an der Donau zwischen Neuburg und Regensburg verweilen und sich mancher Aufträge aus Frankreich auch an die Familie des Gerichtshalters S. in Menheim entledigen wolle. In Menheim, fiel ihm der Capitain ein, bin ich sehr gut bekannt, und wenn Sie sonst wollen, will ich Sie morgen dort einführen. Dies war unserm K. erwünscht, er baute hierdurch auf die untrügliche Ueberraschung, und lud daher seinen neuen Bekannten und ehemaligen Kriegscameraden ein, zu dieser Einführung in seinem Reisewagen Platz zu nehmen.

So nahe der Theuern schlichen nicht ohne Unruhe für K. die letzten Stunden dahin. Vor dem Spiegel stehend und den Hut tief eingedrückt, konnt' er die Betrachtung nicht unterlassen: wird sie mich wieder erkennen? in diesem gebleichten Haar, dieser eingefallenen Gestalt, und diesem Stummel von Arm! — Er trat schmerzlich zurück. Doch — er besann sich — was meine Liebe gewann, war ja die sanfte Güte ihres Wesens, die Herzlichkeit, womit sie Alle, die ihr werth und theuer waren, nicht bloß fesselte, nein! fast in ihren Kreis zauberte; gewiß, Rosalie liebt mich auch in dieser Gestalt noch! — So kämpften Furcht und Hoffnung, Sehnsucht und Bangigkeit vor dem Augenblick des Wiedererkennens in seiner Seele. In dieser Unruhe traf ihn der Capitain, der durch Scherz und gute Laune das Gleichgewicht, aus dem K. gewichen war, in etwas wieder herzustellen vermochte, ohne dies geahndet oder beabsichtigt zu haben.

Nach ihrer Verabredung wurde K. bei ihrer Ankunft in Menheim als unmittelbar aus Spanien kommend, mit einem besondern Auftrage an die schöne Wittwe, präsentirt.

K. erkannte in der ehemals so blühenden, jetzt unverkennbar leidenden und in Trauer gehüllten Gestalt kaum seine Rosalie wieder. Während der Capitain mit den Aeltern sprach,

stand er eine Weile stumm dem innig geliebten Weibe gegenüber, die nicht sobald vernommen, daß er aus Spanien komme, mit bewegter Stimme frug, ob der Lieutenant K. vom 57. Regiment wohl von ihm gekannt sey? Nicht ohne Verwirrung brachte K. ein gepreßtes Ja heraus.

„O mein Gott! rief Rosalie, und er lebt? —

Er lebt, versetzte K. immer bewegter. —

Er lebt! rief sie freudig — aber Thränen stürzten aus ihren Augen, sie wandte sich ab, seufzend: „und vergaß sein treues Weib!“

Zwischen Entzücken und Hölleungewißheit rang K., er vermochte kaum zu sagen: Mein Freund war verwundet — lag schwer danieder — seine blühende Gestalt hat gealtert; — Sie würden ihn nicht wieder erkennen. —

„Vor meiner Seele steht nur seine Großmuth, mit der er mich aus dem rohen Haufen rettete, und die Sorgfalt, mit der er sich meiner annahm.“

Außer sich rief K. in der größten Freude: Rosalie, erkennst Du mich nicht? —

Dieser Ton drang in ihre Seele; die Erinnerung warf einen Schimmer ehemaliger Jugend über sein blaßes Gesicht; sie erkannte ihn wieder und flog mit dem Ausruf: o mein Otto! an seine Brust. —

Großmuth und Treue hatten den schönsten Bund geschlossen.

Saalborn.

Das Abenteuer im Bergschlosse.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Es war nicht lange nach dem siebenjährigen Kriege, als der Rittmeister John, ein Mann, welcher sich durch Entschlossenheit, Umsicht und Diensttreue vom Gemeinen bis zum Officiere emporgeschwungen hatte, von seinem Chef den Befehl erhielt, in Angelegenheiten des Regiments sofort nach der, achtzehn Meilen von seinem Standquartier entfernten Hauptstadt zu reisen, um dem Fürsten wichtige Depeschen zu überbringen.

Wegen der Wichtigkeit seiner Sendung wurde dem Beordneten die größte Vorsicht und Eile zur Pflicht gemacht, und schon am folgenden Morgen trat dieser in Begleitung einer treuen Ordonnanz die, wegen Unsicherheit der Straßen mit mancherlei Gefahren verbundene Reise an.

Es war ein schwüler Sommertag in der Erntezeit.

Glühend heiß, wie in Arabiens sandiger Wüste, brannte schon die Sonne am frühen Morgen; lechzend senkten Florens ermattete Kinder ihre Kelche zur Erde, und der schweißtriefende Schnitter strengte die letzten Kräfte an, um einen schattigen Baum zu erreichen und sich vor den sengenden Strahlen der Sonne zu schützen.

Gegen Mittag endlich thürmten sich weißgraue Wolken am Horizonte auf: ein Sturmwind erhob sich und hüllte die eilenden Wanderer in erstickende Staubwirbel ein; ängstlich flatterten die Vögel umher und suchten ein schützendes Obdach; der Himmel umflorte sich; schon rollte der Donner, wenn gleich noch in weiter Ferne: Alles deutete auf den Ausbruch eines starken Gewitters hin.

Am späten Abend jedoch erst, als sich John mit seiner Ordonnanz in einem dichten Walde befand, brach dasselbe mit einer Heftigkeit los, welche im Stande war, auch den Unerschrockensten in bange Furcht zu versetzen.

Alle Elemente waren in Empörung. Mit reißender Schnelligkeit durchkreuzten die schwarzelgelben Blitze die schwüle Luft, erhellten mit grauenvollem Zickzack auf Augenblicke die rabenschwarze Nacht, und die stärksten Eichen, welche schon seit Jahrhunderten der Wuth der Elemente getrost hatten, sanken unter entsetzlichem Krachen zerschmettert zu Boden. Von den gewaltigen Donnerschlägen, welche in rasender Eile auf einander folgten, erbebte die Erde; die Wolken entladeten sich in Strömen, und ein heulender Orkan steigerte die Schauerlichkeit der Naturscene aufs höchste.

Die Pferde der beiden Reisenden wurden scheu und bäumten sich, Zügel und Sporen hatten keine Gewalt mehr über die schäumenden Thiere, und die Reiter sahen sich genöthigt, abzusitzen und die schnaubenden Rosse zu führen. Mit Entsetzen bemerkten sie jetzt, daß sie von der Landstraße abgekommen waren und sich in einer dichten Wildniß befanden.

Zum Glücke ließ die Wuth des Gewitters nach. In größern Zwischenräumen erhellten die Blitze den dunkeln Himmel; das Rollen des Donners wurde immer schwächer, und der Regen fiel nur noch in einzelnen Tropfen herab.

Schon war John entschlossen, unter einem

dichtbelaubten Baume den anbrechenden Morgen zu erwarten, da er, aller angewandten Mühe ungeachtet, die Landstraße nicht wieder zu finden vermochte, als Falkner, der Ordnungssoldat, seinen Herrn auf den Schimmer eines fernen Lichtes aufmerksam machte, welches ihnen freundlich durch die Hecken entgegenbligte.

Mit neubelebter Kraft bahnten sich Beide einen Weg durch das wilde dornige Gestrüppe, ihre Pferde am Zügel nach sich ziehend.

Jetzt wurde der Wald lichter, bald traten sie aus demselben heraus und befanden sich vor einem kleinen Dorfe, aus dessen Eckhause ihnen jenes Licht einladend entgegen geschimmert hatte.

Der dumpfe Ton des Wächterhorns verkündete, daß die Glocke eben „zehn“ geschlagen habe.

Das Wirthshaus des Dorfes war bald gefunden, und die Durchnästen freueten sich nicht wenig auf ein erquickendes Nachtlager; doch diesmal hatte sie die Hoffnung betrogen: die Ermüdeten fanden nur Jammer und Wehklagen.

Acht kleine Kinder weinten bei der Leiche einer geliebten Mutter, welche eben an einem bössartigen Nervenfieber gestorben war, und eine ältere Schwester kämpfte noch mit dem Tode, in wilder Phantasie ihr Ende herbeiflehend.

Düster und in sich gefehrt, die Hände gefaltet und den klagenden Blick zum Himmel gewandt, stand der Wirth einsam in eine Fensterbrüstung gelehnt und suchte durch Gebet die erforderliche Fassung zu gewinnen, während ein dienstfertiger Nachbar den Geschäftigten machte und die vorläufigen Anstalten zum Begräbnisse der Verschiedenen traf.

Bescheiden erkundigte sich John, ob er nicht auf einige Stunden ein Ruheplätzchen erhalten könne, aber bedauernd zuckte der Nachbar die Achsel und bedeutete den Fragenden, daß außer einer kleinen Kammer, wohin eben die Leiche der Wirthin gebracht werden sollte, im ganzen Hause nirgends ein Ort sey, wo ein Reisender nur einigermaßen Ruhe genießen könnte.

John gerieth in Verlegenheit. Sollte ich nicht — sprach er, indem er den Nachbar bei der Hand faßte und auf den Hausflur führte —

nebst meiner Ordonnanz bei einem gutmüthigen Einwohner des Dorfes ein Unterkommen für diese Nacht finden können?

Nachbar. Schwerlich, gnädiger Herr! Alles liegt schon in den Federn und sucht Erholung von der sauren Arbeit des heißen Erntetages.

John. Würde wohl aber der Prediger sich geneigt finden lassen, mich aufzunehmen?

Nachbar. Im Orte wohnt kein Pfarrer; dieser kommt alle 14 Tage aus dem nächsten Städtchen zu uns, um zu predigen und das Abendmahl auszutheilen.

John. Schlimm! so sey denn so gut und führt mich zum Schloßherrn.

Nachbar. Zu welchem Schloßherrn? Wir haben keinen.

John. Nicht? Wenn ich nicht irre, war es ein ansehnliches Gebäude, das ich beim Schimmer des Mondlichtes rechts auf der Anhöhe erblickte. Ist das kein Schloß?

Nachbar. (gedehnt) Ja, dieses — mit diesem — das ist nicht bewohnt.

John. Nicht bewohnt? Woher kommt das?

Nachbar. Ja, woher kommt es; der Gutsherr, welcher jetzt in der Residenz wohnt, hat sein Stammhaus lediglich deshalb verlassen, weil er es vor Spuk nicht länger aushalten konnte.

John. Spuk? Was soll denn spuken? Ratten und Mäuse?

Nachbar. (bedächtig) Nein, nein! Ich weiß recht wohl, daß die Herren Soldaten weder an Gespenster, noch an den Teufel glauben, denn sonst würden sie den letztern nicht so oft herbeiwünschen; aber diesmal möchte Ihm wohl der Glaube in die Hände kommen, wenn Er es sich einfallen ließe, in dem alten Gebäude übernachten zu wollen.

John. Ich sehe wirklich keinen andern Ausweg. Zur Weiterreise ist es theils zu spät, theils bin ich zu ermüdet. Thut mir daher den Gefallen und leuchtet mir mit einer Laterne bis in den Schloßhof.

Nachbar. Gott bewahre Ihn und jeden Christenmenschen vor solch' großem Frevel! Nein, das wage Er ja nicht, wenn Er sein Leben lieb hat.

John. Geht es denn gar zu fürchterlich her?

Nachbar. Ei freilich! In jeder Nacht wurde der Schloßherr von den Geistern beunruhigt. Fürchterliche Gestalten kamen vor sein Bett und zuletzt rissen sie ihn sogar heraus und mißhandelten ihn schrecklich. Mehrere Waghälse, denen der Spuk lächerlich erschien, haben es späterhin versucht, darin zu übernachten, aber niemals wieder eine Herberge begehrt, denn am folgenden Morgen fand man sie zerschmettert im Schloßgraben.

John. Und die Obrigkeit mischte sich nicht darein? — Ihr schreckt mich nicht durch Eure Erzählung, und mein Entschluß steht fest, mit meiner Ordonnanz dort zu übernachten; die Pferde mögen bis morgen früh hier stehen bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Nachlaß.

Ein Geistlicher, in der Nähe von Heeresford in England, starb. Seine Habe wurde versteigert; die Bücher brachten 3 Pfund (21 Thlr.) ein, sein Keller 384 Pfund 15 Schilling (beinahe 2700 Thlr.). —

In B. saß neulich ein Nachtwächter im Kreise mehrerer Collegen und erzählte ihnen mit der gehörigen Ruhe und Langsamkeit eine Geschichte, die gar nicht enden wollte und sogar die Phlegmatischesten ungeduldig machte. Sie hielten es indeß noch lange aus. Endlich aber nahm einer eine Prise und sagte: „Hör mal, Wupdich, und sey so gut und beeile dir ein bißken mit deiner Geschichte, ich verreise den andern Monat.“

In der Gegend von Nürnberg wendet man folgendes Mittel an, die Kartoffeln 14 Tage früher wachsen zu machen: Man steckt sie nicht so aus, wie sie vom Keller kommen, sondern läßt sie vor dem Ausstecken auf einem Boden oder einer mäßig warmen Kammer welk werden. Sie wachsen dann schneller aus und sind andern Kartoffeln um 14 Tage voraus, was hinsichtlich des Ertrags der Erndte oft von großer Wichtigkeit ist.

Die Rheinischen Provinzialblätter enthalten folgende landwirthschaftliche Erfahrung: Wer Bäume mit Erfolg umpflanzen will, muß, bevor er sie von ihrer Stelle nimmt, am Stamme

genau die Richtung des Standes nach der Himmelsgegend bezeichnen, auf dem neuen Standorte aber ihn genau nach derselben Gegend richten.

Wichtigthuerei ist die Größe der Thoren. Eine Albernheit, die man vernünftiger Weise nicht mit Haß, sondern nur mit Verachtung bestrafen muß, weil sie mehr eine Lächerlichkeit als ein Vaster ist.

Gärtnerlied.

Ich armer Gärtner bin zufrieden;
Ich bin es, und ich kann es seyn!
Viel Arbeit hat mir Gott beschieden
Und viel Bekümmerniß; allein
Auch Freuden, Freuden eine Menge,
Ja, viele Freuden! Ihm sey Dank!
Und Freuden, werth, daß ich sie sänge
Mit lautem Nachtigallgesang!

So früh und munter, wie die Sonne,
Steh' ich von meinem Lager auf,
Und sehe meistens Freud' und Bonne
Den ganzen Tag in ihrem Lauf!
Auch pflegt sie mir mit ihren Strahlen
Die hohen Bäume, Morgens früh,
Und Abends späte, schön zu malen,
Und durch die Bäume seh' ich sie.

Die Vögel singen ihr: Willkommen!
Willkommen singen sie auch mir!
Kein Nestchen hab' ich ausgenommen,
Getödtet nie ein frommes Thier;
Daher ist alles mir gewogen,
Was über mir in Lüften schwebt,
Und was, zu mir herabgezogen,
Mit mir von einer Erde lebt.

Ist unser Morgenlied gesungen,
Dann geht es an die Arbeit frisch!
Und hingefungen, hingefungen
Wird, nach der Arbeit, an den Tisch!
Auf Rasen steht er, ist bedeckt
Mit süßem Kohl und kühlem Most;
Ich esse hurtig! besser schmecket
Nicht einem König seine Kost!

Ich esse hurtig, gehe wieder
Frisch an mein Tagewerk, und ihr,
Ihr lieben Vögel, eure Lieder
Versingen meine Mühe mir.
Oft brech' ich ab, und seh' und höre
Das große Leben der Natur;
Hier summen kleine Mückenhöre,
Dort Bienen auf der Blumenflur!

Der große Schöpfer dieses Lebens,
Von welchem alles Odem hat,
Erschuf nichts leer und nichts vergebens,
Auf meinen Bäumen nicht ein Blatt!
Auf meinem Acker nicht ein Gräschen,
Mein hungrig Lämmchen mäßt es weg;

An meinen Blumen nicht ein Fäschen,
Ich find' in allem einen Zweck.

Der Zweck von meinem tiefen Graben
Ist, zum Exempel, auch zugleich:
Es wird gesorgt für euch, ihr Raben,
Und Singevögelchen, für euch!
Für euch ergrab' ich fette Maden,
Und Käferchen und durren Sand;
Dann kommt ihr, sitzt auf meinem Spaten,
Und singt und eßt mir aus der Hand.

Die kleine Grasemücke hüpfet
Um mich herum und sieht mir zu;
Holt sich ein armes Würmchen; schlüpfet
Auf ihrem Nest in ihre Ruh.
Ich folg' ihr, schlafe, süßer Schlummer
Giebt meinen Knochen frisches Mark,
Erwache, weiß von keinem Kummer,
Und fühle Leib und Seele stark.

Und alle diese meine Freuden
Theil' ich mit meiner Gärtnerin;
Ein König würde mich beneiden,
Wüßt er das Alles, was ich bin!
Ich bin zufrieden, brauche wenig,
Mein Apfel und mein Kohl ist süß,
In meiner Hütte bin ich König,
Mein Garten ist ein Paradies!

Dreißylbige Charade.

Die Erste findet man auf dieser Erde gut und schlecht,
Mit Füßen tritt sie Herr und Frau und Magd und Knecht.
Die beiden Letzten immer mehr zu werden, soll der Mensch
sich stets bestreben,
Auch ist dazu ihm Kraft aus seines Schöpfers Hand
gegeben.
Das Ganze wird man öffentlich, nie im Verborg'nen sehen,
Und mancher Reisende bleibt fragend bei ihm stehen.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Stück:
Aas, As, Satanas.

Bekanntmachungen.

(183) Oeffentliche Vorladung.
Nachdem auf Antrag der Beneficial-Erben
durch Decret vom heutigen Tage, über den
Nachlaß des zu Dölitz a. B. verstorbenen An-
spanners Christian Reichardt der erbschaftliche
Liquidationsprozeß eröffnet worden ist, ergeht
hierdurch an alle unbekannte Gläubiger des zc.
Reichardt die Vorladung, spätestens in dem auf
den 30. Juni c.,
Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle zu Dölitz anbe-
raumten Termine ihre Forderungen bei Vermei-
dung des Verlustes aller Vorrechte und Ver-
weisung an dasjenige, was von der Masse nach

Befriedigung der sich meldenden Gläubiger
übrig bleiben wird, anzumelden. In demsel-
ben Termine sollen auch die Immobilien des zc.
Reichardt, ein Haus, Hof, Garten und circa
57 Morgen Ackerland, abgeschätzt, laut der
nebst Hypothekenattest in Merseburg Nr. 552.
an der Geißel einzusehenden Taxe, auf 3682
Thlr. 20 Sgr. subhastirt werden. Alle unbe-
kannten Realprätendenten haben ihre Ansprüche
bei Vermeidung der Präclusion spätestens im
Termine anzuzeigen.

Merseburg, den 16. März 1836.

Das Patrimonial-Gericht von Ben-
kendorf mit Dölitz a. B.

(257) Porzellan-Auction. Montags,
den 9. Mai d. J.

und folgende Tage, Vormittags von 8 und
Nachmittags von 2 Uhr an, soll auf hiesigem
Rathskellersaale eine bedeutende Parthie Por-
zellan (Rathsiuscher Fabrik), an Schüsseln,
Tellern, Assietten, Compotieren, Saladiere,
Saucieren, Assietten, Terrinen, Kaffee- und
Theekannen, Milchtopfen, Sahnengießern,
Kaffee- und Bouillon-Lassen, Videts, Nacht-
geschirren und Nachstuhleimern, gegen gleich
baare Zahlung meistbietend versteigert
werden.

Merseburg, den 23. April 1836.

Grumbach, Kaufmann.

(259) Empfehlung. Regelfugeln von
Bockholz oder Franzosenholz empfiehlt in großer
Auswahl und zu billigen Preisen der Drechs-
lermeister Lange in der Burgstraße.

Merseburg, den 24. April 1836.

(258) Wohnungs-Veränderung.
Daß ich meine Wohnung aus dem Kaufmann
Grumbachschen Hause in die Böhmische
Tabacksfabrik Nr. 554. am Rossplatz ver-
legt habe, beehre ich mich hiermit ergebenst an-
zuzeigen.

Merseburg, den 26. April 1836.

Dr. Ehrhardt,
homöopathischer Arzt

(223) Tuch-Verkauf.

Außer so eben neu angekommenen ganz
schweren Niederländischen Tuchen in verschie-
denen Qualitäten in den beliebtesten Farben,

empfang ich feine und hochfeine graume-
lirte, wie solche die Cavallerie-Officiers in
Berlin zu Beinkleidern tragen, und bin im
Stande, dieselben ganz preiswürdig zu ver-
kaufen.

Merseburg, den 11. April 1836.

Robert Centner,
schmale Gasse Nr. 439.

(244) Kleesaamen-Verkauf. No-
then Spanischen, weißen Holländischen, Luzerne-
und Esparsette-Kleesaamen in bekannter Güte,
empfehlen zu billigen Preisen

J. G. Vader & Sohn,
Gotthardtsstraße in Merseburg.

(255) Vermietung. Zu künftige
Johannis ist in meinem Hause Nr. 5. auf
dem Dom die erste und zweite Etage mit
oder ohne Möbels an ledige Herren oder an
eine stille Familie zu vermieten; das Nähere
bei mir.

Altenburg vor Merseburg, den 23. April
1836. Trebst.

(254) Logis-Vermietung. Eine
Erker-Wohnung, bestehend aus einer Stube,
zwei Kammern, Vorplatz und Holzgeläß, ist
von Johanni an am Entenplan Nr. 103., an
eine einzelne Person zu vermieten.

Merseburg, den 23. April 1836.

(251) Logis-Veränderung. Einem
hochverehrten und achtbaren Publico erlaube
ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich von jetzt
an nicht mehr in der Gotthardts-gasse, sondern
in der Hütergasse in der Nähe des Rossmarkts
bei dem Schmiedemstr. Hrn. Wendrich wohne,
und bitte mich auch hier mit ihren gütigen Auf-
trägen zu beehren, indem mein Bestreben ist,
prompt und billig zu bedienen.

Merseburg, den 23. April 1836.

Heinrich Vogel,
Damenkleiderverfertiger.

(256) Wohnungs-Veränderung.
Daß ich jetzt beim Kaufmann Herrn Schröder
in der Burgstraße Nr. 137. wohne, zeige ich
hierdurch ergebenst an.

Merseburg, den 22. April 1836.

Glasmeister H. Bude.

(250) Empfehlung. Kaisertuche, Per-
ruviennes 2c. zu Sommerröcken und Sommer-
beinkleidern empfiehlt ganz ergebenst die Tuch-
handlung von Julius Wisig in Merse-
burg, Burgstraße Nr. 139.

(224) Anzeige. Einem hochachtbaren
Publikum zu Merseburg zeige ich hierdurch er-
gebenst an, daß ich nun hier eingetroffen bin
und am 12. dieses Monats einen Coursus im
Tanzen im Saale zum Herzog Christian
eröffnet habe. Diejenigen Eltern, welche noch
gesonnen seyn sollten, mir ihre Kinder anzuver-
trauen, bitte ich, mir ihre werthen Adressen
gefälligst zuzuschicken.

Meine Wohnung ist bei dem Herrn Kauf-
mann Ortman in der schmalen Gasse.

Merseburg, den 11. April 1836.

Wilhelm John,
Universitäts-Tanzlehrer in Leipzig.

(252) Bekanntmachung. Bei der
ziemlich bedeutenden Anzahl von Schülern und
Schülerinnen, denen ich in zwei von Einem
hiesigen Wohlöbl. Magistrate mir vertrauens-
voll übertragenen Zeichenklassen bisher im tech-
nischen und freien Handzeichnen Unterricht er-
theilte, sind mir wiederholt Fälle vorgekom-
men, in denen verehrte Eltern ihre Kinder, be-
sonders Knaben, mir erst ein Halb- oder ein
Vierteljahr vor deren Confirmation, also viel
zu spät, zugesandt haben, um sie für ihren
künftigen Lebensberuf die erforderliche Fertig-
keit im Zeichnen sich noch erwerben zu lassen.
Zur Erreichung dieses Zweckes ist indeß selbst
bei besonderem Talente und großer Lust viel-
leicht nicht einmal ein einjähriger Coursus von
wöchentlich zwei Stunden Unterricht ausrei-
chend. Daher haben mehrere schon mich er-
sucht, ihre Söhne, nachdem diese schon in die
Lehre getreten waren, noch im Zeichnen zu un-
terrichten, wobei sie gewöhnlich bedauerten,
gar nicht gewußt oder zu spät erfahren zu ha-
ben, daß an hiesiger Bürgerschule Zeichenun-
terricht erteilt würde. Ihrer Absicht aber stell-
ten sich gar bald in der Beschränkung der Zeit
der Lehrlinge und in andern Umständen Hin-
dernisse entgegen, die es sie bereuen ließen, nicht
früher auf diesen wichtigen Gegenstand mit
Fleiß Bedacht genommen zu haben. Hierdurch
fühle ich mich zu der ergebenen Anzeige bewo-

gen, daß wie bisher so auch ferner an der Bürger-
 schule für beide Geschlechter in der bezeich-
 neten Weise der Zeichenunterricht fortbauert.
 Abgesehen von dem bildenden Einflusse des
 Zeichnens auf den Schüler ist es jetzt Jedem be-
 kannt, daß bei tüchtiger Erlernung des Maurer-
 Zimmer-, Tischler-, Sattler-, Gürtler-,
 Schlosser-, Goldarbeiter-, Uhrmacher- und
 manches andern Geschäfts an jeden Lehrling
 durch die Zeit die unabwiesliche Anforderung
 gestellt wird, Fertigkeit im Zeichnen zu be-
 sitzen. Die Bedingungen zur Erreichung dieses
 Zweckes sind hier aber so billig, daß sie nach
 Verfluß der Schuljahre wohl nicht so leicht wie-
 der gefunden werden dürften. Daher ersuche
 ich diejenigen verehrten Eltern, denen in dieser
 Hinsicht an der tüchtigen Vorbereitung ihrer
 Söhne liegt, ergebenst, wenn anders sie das
 gütigst in mich gesetzte Vertrauen eines hiesi-
 gen Wohlöbl. Magistrats und vieler respecti-
 ven Eltern theilen mögen, ihre Kinder am lieb-
 sten zu Anfange des Sommerhalbjahres in eine
 der Zeichenklassen eintreten zu lassen, und sich
 deshalb an mich zu wenden.

Meine Wohnung ist in der Gotthardts-gasse
 Nr. 41.

Merseburg, den 22. April 1836.

H. Bloßfeld,
 Lehrer an der Bürger-schule.

(237) Zur Nachricht für Eltern,
 welche ihre Kinder in die Stadt-
 schulen schicken. Alle Eltern, welche mich
 in Schulangelegenheiten zu sprechen wünschen,
 finden mich am sichersten von 3—4 Uhr Nach-
 mittags zu Hause, 2 Treppen hoch in dem
 Hause des Herrn Kaufmanns Klingebell in der
 Gotthardtsstraße.

Merseburg, den 18. April 1836.

Dr. Müller,
 Director der Bürger- und Freischule.

(253) Abhanden gekommener Hund.
 Es ist vor einigen Tagen ein schwarzer Hund
 männlichen Geschlechts, mit gelber Abzeich-
 nung, Halsband und Zeichen, abhanden ge-
 kommen, der auch daran kenntlich ist, daß er
 im rechten Ohr einen Biß hat. Der ehrliche
 Finder wird gebeten, ihn gegen ein Douceur

abzugeben auf dem Sand in Nr. 523. Mer-
 seburg, den 23. April 1836.

Am Bußtage predigen in der

Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consiſt. Rath
 D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer.
 Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
 Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
 Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
 Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Sonntag, den 1. Mai, predigen in der

Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
 Nachm. Hr. Cand. Trebst.
 Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
 Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
 Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
 Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Tischlermstr. Schuppe
 eine Tochter; dem Zimmergesellen Neubert eine Toch-
 ter; dem Schuhmachermstr. Heil eine Tochter; — Ge-
 storben: der Handarbeiter Wartmann, 50 Jahre alt;
 der einzige Sohn des Fleischaugermeister Beyer, im
 1. Jahre; die einzige Tochter des Markthelfer Ködel,
 im 1. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Mühlknarren
 Spieß eine Tochter; dem Schullehrer Trisch eine Toch-
 ter. — Getrauet: der Zimmergesell Zeiger mit Ch.
 F. Herrmann von hier; der Obsthändler Kref mit der
 Frau verwittweten Anton aus Wenienien. — Ge stor-
 ben: eine uneheliche Tochter, im 1. Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Kunstgärtner
 Zietsch eine Tochter. — Gestorben: die nachgelassene
 Wittwe des Einwohners Hellwig in Schlopan, 85 J. alt.

Mit der Post als unbestekbar zurückgekommene Briefe und Sachen.

1) Friedrich Grottko in Jena; 2) Henriette Ackerman
 in Halle; 3) Friedrich Geier in Naumburg; 4) Friedrich
 Schreinert in Leipzig; 5) Gastwirth Müller in Gröbſt;
 6) Henze in Geiselaubliß; 7) Huf- und Waffenschmied
 ohne Namen in Halle; 8) Wolff in Jesuit; 9) Kurt
 von Einsiedel in Wernsdorf, nebst 1 Schachtel K. v. E.
 signirt, 12 Loth.

Merseburg, den 23. April 1836.

Königliches Post- Amt.
 Wänsch im Auftrage.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	15	—
Roggen	—	25	—	bis	—	28	9
Gerste	—	23	9	bis	—	26	3
Hafer	—	16	3	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.